

südbayerischen abbas vocatus im allgemeinen auch mit dem Ergebnis der Untersuchung Pöschls über den episcopus vocatus der Karolingerzeit.

Zur Fuldaer Bibliotheks- und Geistesgeschichte.

Von Dr. P. Virgil Redlich O. S. B., Seckau.

Wir dürfen von P. Lehmann, der schon seit zwei Jahrzehnten über Fuldaer Handschriften arbeitet, bald ein grundlegendes Werk über Fulda erhoffen, „das der überragenden, oftmals nur mit ein paar Redensarten gekennzeichneten Bedeutung dieses deutschen Klosters als Schriftzentrum, Überlieferungs- und Bildungsstätte“ gerecht werden wird. Voraus aber schickt er diesem Werk eine Reihe von Studien, die zeigen, auf welchem Wege die Geistesgeschichte des Benediktinerordens erforscht werden muß, wenn sie neue konkrete und vertiefte Erkenntnisse zutage fördern will. Denn die alten fangen nachgerade an, Farbe und Fülle zu verlieren.

So ließ Lehmann in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (philos., philol. und histor. Klasse, Jahrg. 1925, 3. Abt., München 1925) „Fuldaer Studien“ erscheinen, die überraschend viel Neues und die Richtigstellung alter, bis in die letzten Jahre nachgeschriebener Irrtümer und ebenso viele Anregungen dem Paläographen wie dem Ordenshistoriker bringen. Die Forschungslinie läuft ganz deutlich: „Will man die überliefernden und die schöpferischen Leistungen Fuldas im literarischen Leben erfassen, hat man sich in erster Linie nach und in seinem Bücherbestand umzusehen. Man muß wissen, welche Handschriften heutzutage vorhanden sind, und was sie charakterisiert, was für Fuldaer Bücher von Gelehrten des Mittelalters und der Neuzeit benutzt wurden und was die Bibliothekskataloge besagen“ (S. 3f.).

Das hatte vor 60 und 100 Jahren schon der Bibliotheksforscher Kindlinger und Ruland, neuerdings (1902) auch F. Falk versucht, aber es blieben große Lücken. Lehmann hat nun das früheste bis jetzt bekannte Bücherverzeichnis von Fulda, ja von Deutschland überhaupt herausgegeben. Es entstammt noch dem 8. Jahrhundert und trägt in seiner angelsächsischen Schrift unverkennbar die Züge der Fuldaer Schreibschule. Es findet sich in dem Ms. F. III 15a der Universitätsbibliothek Basel. Neben der wenig beachteten Angabe einer Bearbeitung der Siebenschläferlegende, einer Chronik, dem Leben des irischen Missionärs Furseus, einem Sentenzenbuch (Isidor v. S.?) und einem Werk über Alexander d. Gr., fand Lehmann mit unendlicher Mühe aus den 19 stark abge-

kratzten Zeilen (17^v) folgende Büchertitel aus der Fuldaer Bibliothek im ersten halben Jahrhundert ihres Bestehens: Bibelbücher, auch apokryphe Schriften, Paulus, Apokalypse, Werke Gregors d. Gr., Isidors, Basilius', Effrems, vielleicht Adelhelms und Ambrosius', endlich hagiographische Schriften.

Sehr bedeutsam für die Erkenntnis der Fuldaer Bibliotheksbestände im 9. Jahrhundert und für die richtige Datierung — es handelt sich gleich um 300 Jahre — ist der Beitrag Lehmanns in der Festschrift für den schwedischen Reichsbibliothekar: „*Quot et quorum libri fuerint in libraria Fuldensi*“. (Sonderabdruck aus *Bok-och Bibliothekshistoriska Studier tillägnade Isak Collijin*, Upsala 1925). Es handelt sich um ein Katalogblatt, das unter den *Codices Palatini* der Vatikanischen Bibliothek gefunden und von Mai und Becker, F. Falk, Manitius, ja auch noch 1922 von Kl. Löffler fälschlich dem 12. Jahrhundert zugewiesen wurde, obwohl es schon Th. Gottlieb (*Über mittel. Bibliotheken*, Leipzig 1890, S. 32) ganz richtig ins 9. Jahrhundert gesetzt hatte.

Auf selbständigem paläographischem Weg kam Lehmann zur Überzeugung, daß der Text nicht nach 850 angesetzt werden dürfte, da sich im 12. Jahrhundert niemand mehr der insularen Schrift bediente, die im 9. Jahrhundert aber noch in Fulda üblich war, bis sie allmählich durch die karolingische Minuskel verdrängt wurde; daß er nicht in Lorsch geschrieben ist, wie Löffler meinte, zeigen die Einträge über den Verbleib einzelner Bücher in Frauenberg und Johannesberg. Beides waren von Fulda gegründete und abhängige Propsteien. Das ist überhaupt das große Verdienst Lehmanns, daß er als erster die Namen deutet und sie mit ganz bestimmten Orten und nachweisbaren Persönlichkeiten in Verbindung bringt. Erwecken die Angaben Beckers den Eindruck, als ob im 12. Jahrhundert von der berühmten und umfangreichen Fuldaer Bibliothek kaum mehr 100 Bände vorhanden gewesen seien, so wird hier nachgewiesen, daß es sich nur um geringe Bruchteile, und zwar des 9. Jahrhunderts handelt, daß in Fulda nicht bloß 7, sondern 46 Bände mit Bibeltexten, das sind mehr als zur gleichen Zeit in Reichenau (nur 36) und St. Gallen (42) vorhanden waren. Mit seiner Bibel- und Väterliteratur (38 Hieronymusbände!) stand Fulda den hervorragendsten Abteien zur Seite, an Klassikern hat es die allermeisten weit übertroffen, für Statius und Ammianus Marcellinus ist es die einzige Überlieferungsstätte geworden. Um so mehr ist es zu bedauern, daß von dem großen Reichtum Fuldas an literarischen Schätzen kaum ein Zehntel gerettet werden konnte. So ist jeder neue Fund von Wert und nicht minder die Wegweisung, die in genau datierten Bücherverzeich-

nissen gegeben wird. Aber was ergibt sich weiter aus diesem Katalogblatt für die Bibliotheks- und Geistesgeschichte von Fulda? Es lohnt sich hier, deutlicher zu sehen, nicht bloß, weil das Blatt in einer nur wenigen zugänglichen Festschrift besprochen und gedeutet ist, sondern weil sich in ihm so überraschend hell jene Zeit des 9. Jahrhunderts vor uns auftut, in der sich Fulda rasch zu den geistig bedeutendsten Abteien Deutschlands hinaufhebt, durch seine berühmte Schreibschule, durch gewaltige Bauäbte wie Baugolf und Ratgar und durch vielgestaltige Beziehungen und Gründungen weit über das Reich hin greift. Auch etwas von seinen inneren Wandlungen hebt sich dabei in unser Bewußtsein. — Über einer Reihe von Büchertiteln (Missalien, Bibelhandschriften, der Pastoralregel Gregors, Homilien Augustins, der Benediktinerregel usw.) steht in ausgeprägt insularer Schrift: *De cella paugolfi*. Woher sind diese Bücher gekommen? Aus der Abtswohnung des Baugulf? Baugulf war nach Sturmius († 779) der zweite Abt von Fulda (779—802), ein Mann von Größe, der die mächtige Bonifaziusbasilika aufführte, der den nachmaligen Biographen Karls, Einhard, an die Hofschule schickte, aber auch selbst eine Schule aufblühen sah, dem man (auch noch Hauck) freilich ohne Begründung die Abschrift der Bukolika des Virgil zugeschrieben hat. Ein starkes Verlangen nach der Einsamkeit ließ ihn 802 auf seine Abtei verzichten. Er zog sich mit einigen Mönchen in ein kleines Kloster bei Hammelburg an der Saale zurück, das nach ihm Baugulfzelle genannt wurde (MG. SS. XV, 335). Dorthin nahm er gewiß auch die Bücher mit, die dann nach seinem Tode oder nach der Auflassung des Klösterchens um 850 wieder an die Mutterabtei zurückkamen. Noch ein zweiter Vermerk über einer ähnlichen Liste von Buchtiteln führt zu dem Abt eines Klosters: *Istos libros abstulit abbas inde*. Man nahm sich bisher nicht die Mühe, ihn zu deuten und war geneigt, das *inde* örtlich oder zeitlich aufzufassen. Aber es steckt offenbar ein Name dahinter. Der Abbas *inde* ist der Abt von Cornelimünster bei Aachen, einer Abtei, die im Frühmittelalter, weil an dem Flößchen *Inde* gelegen (*ad indam*) einfach als *Inde* bezeichnet wird.

Und da denkt man nun um diese Zeit sofort an den Reformabt Benedikt von Aniane. Ludwig d. Fr. gab ihm 814 die Abtei und eröffnete der weitausgreifenden Reformtätigkeit Benedikts alle Möglichkeiten. Tatsächlich hat er auch in Fulda eingegriffen, als die mächtige Bautätigkeit des Abtes Ratgar (802—817) zu inneren Schwierigkeiten und schließlich zur Absetzung Ratgars geführt hatte. Zwei von Benedikt abgesandte Mönche sollten einen strengeren Geist nach Fulda und in seine Niederlassungen

tragen (Jahrbücher des Fränk. Reiches unter Ludwig d. Fr. von Simson, Leipzig 1874, S. 374). So lange Ludwig regierte, sind wohl diese Beziehungen zwischen Cornelimünster und Fulda nicht abgerissen. Auch nach dem Süden Deutschlands hat Fulda durch seine Mönche sich ausgedehnt: die Bemerkung des Blattes, daß von Auhausen (ahahusum alamanniae) die Bücher eines Odoltus zurückgebracht wurden, führt uns in das nach kurzer Blüte bald erloschene Benediktinerkloster Auhausen an der Altmühl. Der Vermerk der Tatsache, daß davon ein Missale einem Sandrat geschenkt worden sei, kann wohl nur auf den Probst Sandrat (836—855), der dem Kloster Solnhofen an der Schwelwe vorstand, gedeutet werden (MG. SS. XV, 333, 336). Es war dies auch wieder eine von den Gründungen, die Fulda, das auch sonst vorab in St. Emmeram großen geistigen Einfluß hatte (vgl. Clm. 14080—14210, Rhabanus M. 14429, 14459, 14641, 14653, u. O. Baesecke, St. Emmeramer Studien, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Sitte 46, 431 ff.), bis in den Süden hinein Ansehen verschaffte.¹

Es braucht heute der mühevollen Umweg über die Benützung der alten Fuldaer Bibliothek durch Gelehrte, vorab Humanisten, nicht mehr gerechtfertigt zu werden; denn er ist gerade auch für Lehmann ein Weg zu Entdeckungen geworden. Er bespricht (S. B. d. bay. Ak., a. a. O., 11) den Fuldaer Katalog, der aus der Bibliothek Reuchlins bekannt wird und dem 16. Jahrhundert entstammen soll, und deshalb so bedeutsam für die Überlieferungsgeschichte des Abendlandes ist, „weil über 500 Handschriften mit Angabe der Anfänge und Schlüsse aufgezeichnet werden und weil die alte Aufstellung der Bibliothek nach Ordines gewahrt ist.“

Von dem durch C. Scherer herausgegebenen Verzeichnis von 800 Fuldaer Codices (1902) waren bisher kaum 80 nachzuweisen. So sehr hat die Bibliothek während der Reformationszeit gelitten.

Wie dann seit dem 15. Jahrhundert die Fuldaer Bibliothek für die Wissenschaft erschlossen wurde, hat Lehmann schon früher gezeigt (Joh. Sichardus und die von ihm benützten Handschriften und Bibliotheken in Quellen und Untersuchungen zur latein. Philologie des Mittelalters, IV, 1; München 1912, S. 93ff.).

Von den wertvollen Fuldaer Handschriften, die 1414 auf das Konzil zu Konstanz kamen, fanden viele den Weg in ihre Schriftheimat nicht mehr zurück, darunter wohl auch der Am-

¹ Zur Festlegung des Fuldaer Bücherbestandes im 9. Jahrhundert mag auch die Bemerkung dienen, die zu einem Mainzer Bücherkatalog gefügt ist. Es handelt sich um drei Augustinusschriften (Contra Felicem Manicheum, Contra Secundinum Manicheum, Contra Hilarium). Diese drei Bücher seien von dem Fuldaer Räuber (?) weggenommen worden. (Lindsay-Lehmann, Palaeographia latina IV. Oxford 1925. S. 38.)

mianus Marcellinus. Ulrich von Hutten durchsuchte die Fuldaer Bibliothek nach Streitschriften, gab eine aus dem Investiturstreit heraus und stieß auch auf alte Chroniken, Plinius, Solinus u. a. Auch Konrad Peutinger interessierte sich für die Geschichtsquellen von Fulda. Der Baseler Drucker J. Froben wandte sich 1518 an die Bibliothek, der keine zweite in Deutschland gleichkäme; Sichardus aber benützt sie selbst und er rechnet es 1527 „dem damaligen Abt zum besonderen Verdienst an, daß er die Bibliothek zweimal vor dem nahen Untergange bewahrt habe“ (95).² — Seb. Münster bringt die Nachricht, daß die Fuldaer Handschriften in 48 Klassen eingeteilt waren, was auch durch einen späteren Forscher Brower, der noch eine Fülle jetzt verlorener Handschriften gekannt und verwertet hat, bestätigt wird. M. Flaccius Illyrikus, der auch im Besitz des berühmten Kodex mit der althochdeutschen Fuldaer Beichte war, hat die Bibliothek gut gekannt, aber auch „zimblischer massen gestimlet“. Als die Fuldaer Mönche nach 1561 den großen Katalog zusammenstellten, gewann die Bibliothek an Wert für die gelehrte Welt, verlor aber trotzdem noch manchen bedeutsamen Bücherschatz. Hernach gibt uns die Benutzung der Fuldaer Bibliothek durch den Humanisten Fr. Modius Kunde von 14 hervorragenden Werken, die heute zum größten Teil verloren sind (vgl. Lehmann, Franziskus Modius als Handschriftenforscher, Quellen und Untersuchungen zur latein. Philologie des Mittelalters, III, 1, München 1908). Es ist Augustinus de civitate Dei, Columella de re rustica (erst Ende des 16. Jahrhunderts nach Mailand gekommen); Diomedes ars grammatica, die schon von Rhabanus Maurus benützt worden war, Eutropius breviarium ab. u. cond., Isidorus hisp. etymologiae, 9. Jahrhundert, wohl mit dem Isidorkodex der Universitätsbibliothek Basel F. III, 15, gleichzusetzen, Justinus epitomae historiarum Philippicarum Pompei Trogi, Livius rerum gestarum ab urbe cond. libri I—X, Martianus Capella de nuptiis philologiae, Palladius de agricultura, Servius in Vergilii Aeneidem, commentarii. Modius hat diese außerordentlich wichtige Handschrift bekannt gemacht und abgeschrieben, dagegen ist uns Symmachus epistolae ein höchst wichtiger Textzeuge, verlorengegangen, ebenso wie der Fuldaer Tertullianus apologeticus und liber adversus Judaeos.

Auch die ersten Bollandisten schöpften für ihre Acta sanctorum aus dem Bücherschatz von Fulda. Ein Teil dieser großen Bibliothek gelangte später nach Cassel, aber noch immer

² Dem Konvent von Fulda, dem er (besonders Abt Henneberg) die größte Förderung verdankt, widmete er seine Philoausgabe. Er gab Agrimensoretexte heraus und machte den Sedulius Scottus, der jetzt wieder verschollen ist, zum erstenmal der Gelehrtenwelt bekannt.

steht das Geschick seines Hauptbestandes im Dunkel. Vom 17. Jahrhundert an finden die gelehrten Benutzer nur die drei Bonifaziushandschriften. Und so haben auch die Benediktinergelehrten Pez und der Abt Gerbert von St. Blasien auf ihren Bibliotheksreisen in Fulda nur wenig entdecken können.

Es blieb Lehmann vorbehalten, durch eine genaue Kenntnis der insularen Schrift nicht nur den geistigen und künstlerischen Einfluß der Angelsachsen in Fulda festzustellen, sondern auch an den eigenartigen Signaturen eine Reihe von Handschriften besonders in Basel, Cassel und Wolfenbüttel als Fuldaer zu erkennen oder neu aufzufinden. Und er hat gezeigt (S. B. d. bay. Ak., a. a. O., S. 23ff.), wie aus den *Annales Fuldenses antiquissimi*, die, weil sie zu den wichtigsten Denkmälern europäischer Annalistik gehören, wahrlich oft genug durch Gelehrtenhände gegangen sind, doch noch neue Ergebnisse zu gewinnen sind. Indem er alle drei Textzeugen, die von Th. v. Sickel als Original bezeichnete Wiener Handschrift, den Münchener und Casseler Kodex zum erstenmal nebeneinander betrachtete, sah er paläographische Unstimmigkeiten in der Ansicht Sickels. Er hält die von 742—776 reichenden Angaben in den Annalen nicht mehr für Originalnotizen (Sickel), sondern Ende 770 eingetragen. Und er fand, was alle bisher übersehen hatten, daß beim Jahre 780 die Bemerkung steht nascitur Hraban. Also erfahren wir endlich das um 4 Jahre zu früh oder zu spät angegebene Geburtsjahr des berühmten Abtes von Fulda, Rhabanus Maurus, aber auch sonst noch eine Reihe von Berichtigungen und Angaben, die für die innere Geschichte Fuldas von Belang sind, in einer Zeit, in der ja die Quellen so dünn fließen.

So können die Weihe-notizen eines Gerat und Er (Erkanbert? 775 und 781) zusammengehalten mit den Angaben der Nekrologe und Verbrüderungsbücher eine Vorstellung von der nicht geringen Zahl der Priester-mönche in Fulda vor 800 geben und die Bemerkung zum Jahre 802 Ratger mira concordia et fratrum electus ad abbatem mag die Stimmung im Kloster wiedergeben; die Aufzeichnung des kalten Winters von 764, die Absetzung des Königs Desiderius, der Sachsenbekehrung, die Erwähnung Hartrats und seiner Mitverschwörer, Karls Aufenthalt in Ensburg, das Kommen Leos III. aber den historischen Interessenkreis umschreiben, den diese frühe Fuldaer Annalistik aufweist.

Somit haben Lehmanns Forschungen eine Reihe ganz neuer Ergebnisse, die Entdeckung alter verschollener Handschriften und sehr wesentliche Richtigstellungen gebracht. Die Erkenntnis der langdauernden Vorherrschaft des angelsäch-

sischen Schrifttums und Buchwesens in Fulda, die Bedeutung seiner Bibliothek und Schreibschule ist in ganz helles Licht gestellt. Wer künftig über Fulda arbeitet, wird an diese Forschungen gewiesen sein. Denn man muß wie Lehmann die Geschichte bis auf den letzten Punkt befragen, wenn man aus ihr etwas Neues lernen will.

Zwei unbekannte Drucke aus der ehemaligen Ottobeurer Klosterdruckerei in der Staats-, Kreis- und Stadtbibliothek zu Augsburg.

Von Dr. Eduard Gebele, Augsburg.

Durch die Erfindung Gutenbergs ist das mittelalterliche Schriftwesen gründlich umgestaltet worden. Die in den Klöstern zu so großer Blüte gelangte Schreibkunst ging allmählich unrettbar ihrem Verfall entgegen. So hatte die Buchdruckerkunst den Mönchen buchstäblich die Feder aus der Hand genommen. Um diesen Verlust wieder einigermaßen auszugleichen, kamen die Mönche vielfach auf den naheliegenden Gedanken, selbst eine Buchdruckerei zu eröffnen.

Diese Gründe bewogen auch den berühmten Abt Leonhard Wiedemann von Ottobeuren im Jahre 1509 in seinem Kloster eine Druckerei einrichten zu lassen.¹ Im Vorwort des ersten Werkes, das die Offizin verlassen, in der Ausgabe der Schrift Alkuins über die hl. Dreifaltigkeit, legte er die Beweggründe näher dar: Er preist darin den Segen geistiger und körperlicher Arbeit und nennt den Müßiggang der Seele Feind. Deshalb sollen die Brüder zur bestimmten Zeit der Handarbeit und zu gewissen Stunden den Wissenschaften obliegen. Aus diesem Grunde hat er auch mit großen Unkosten die Druckerei angekauft und einrichten lassen. „Ich beschwöre nun Euch,“ so schließt der Abt seine Vorrede, „ihr Nachkömmlinge und treuesten Söhne dieses edlen Stiftes, daß ihr diese Buchdruckerei nie zugrunde gehen lasset, sondern vielmehr mit männlichem Starkmute und Eifer für ihre Erhaltung und Förderung eintretet. Dann wird Euch niemals Arbeit und Ehre und Achtung abgehen.“

Es sind aus dieser Klosterdruckerei verschiedene Werke hervorgegangen. Bis jetzt waren sieben Drucke bekannt, die uns P. Magnus Bernhard in einem früheren Jahrgange dieser Zeitschrift beschrieben hat.² Was sonst noch in Ottobeuren gedruckt wurde, war bis jetzt nicht bekannt. Der Zufall hat mir zwei weitere Drucke aus der Klosteroffizin in die Hand

¹ Siehe darüber P. Magnus Bernhard in den Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens, 2. Jahrg., 1891, Bd. II, S. 313—322.

² 2. Jahrg., Bd. II, S. 313 ff.